

IMPULS ODER FEIGENBLATT? ZU DEN AUSWIRKUNGEN DES EUROPÄISCHEN DENKMALSCHUTZJAHRES 1975 AUF DIE ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE IN DEUTSCHLAND

Katharina Steudtner & Susanne Grunwald

ZUSAMMENFASSUNG Im November 1975 eröffnete der Präsident des Deutschen Archäologischen Institutes (DAI), der Prähistoriker Werner Krämer (1917–2007), das Kolloquium *Archäologie und Denkmalpflege* u. a. mit folgenden Worten: „Dieses Kolloquium soll ein bescheidener Beitrag unseres Institutes sein zum jetzt ausklingenden Europäischen Jahr der Denkmalpflege (EDMSJ 1975), das so viele Anregungen zu einem unerschöpflichen Thema gegeben hat. Im Vordergrund des Interesses standen natürlich die historischen Bau- und Kunstdenkmäler, der Schutz alter Städte und Dörfer und die wissenschaftliche Inventarisierung dieser Denkmälergruppen. Die vor- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege trat mit zwei großen Ausstellungen in Mainz und Köln an die Öffentlichkeit“ (Krämer 1976, 1). Diese Tagung des DAI in Berlin, die zwei genannten Ausstellungen in Mainz und Köln sowie die internationale Tagung *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung* im ostdeutschen Weimar legen die Vermutung nahe, dass das EDMSJ 1975, obwohl primär im Feld der Bau- und Kunstdenkmalpflege verortet, auch für die Archäologie ein signifikantes Datum darstellt. Nach einer Bestandsaufnahme der ost- und westdeutschen Nachkriegs-Archäologie(n) beschreibt der Beitrag konkrete archäologiebezogene Ausstellungen und Tagungen des Jahres 1975 und fragt danach, welche Impulse von diesen Ereignissen hinsichtlich der Praxis und öffentlichen Wahrnehmung der archäologischen Denkmalpflege ausgingen.

1. ARCHÄOLOGISCHER DENKMALSCHUTZ IN BEIDEN DEUTSCHEN STAATEN VOR DEM EDMSJ 1975

Alle um 1975 praktizierten Archäologien – die prähistorische und provinzialrömische Archäologie sowie die Mittelalter- und Stadtarchäologie – haben seit ihrer Ausprägung neben der Verfolgung von Forschungsinteressen immer auch Schutz- und Pflegeaufgaben gegenüber ihren Untersuchungsgegenständen erfüllt. Die dafür erforderliche administrative und öffentliche Unterstützung wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit unterschiedlichem Erfolg auf Landesebene artikuliert und eingeworben und ist bis heute, dank der konstanten Kulturhoheit der Länder des Deutschen Reiches wie später der Bundesrepublik, in einer großen Anzahl von Denkmalpflegegesetzen der Länder festgeschrieben. Hinsichtlich der Umsetzbarkeit des archäologischen Denkmalschutzes wurde die Kulturhoheit der Länder von archäologischer Seite wiederholt als nachteilig betrachtet (u. a. Eckerle 1964). Deshalb fanden Bemühungen um nationale Gesetzgebungen oder Richtlinien auf internationaler Ebene besondere Beachtung, da von ihnen die Stärkung archäologischer Interessen erhofft wurde.

Aus Sicht der archäologischen Denkmalpflege lassen sich die Jahre zwischen 1945 und 1975 in beiden deutschen Staaten in zwei Phasen teilen. In der ersten, die bis etwa zum Mauerbau dauerte, erfolgten zahlreiche Forschungen und Schutzversuche unter dem Eindruck der Entrümmung und des Wieder-

aufbaus der kriegszerstörten Städte und der wirtschaftlichen Strukturen. Regional unterschiedlich waren dabei die Versuche, den juristischen Rahmen der Denkmalpflege neu zu bestimmen, da in den Nachfolgeländern des ehemaligen Preußen dessen Denkmalschutzgesetz nicht mehr gültig war. Die zweite Phase ging in Westdeutschland mit Städtewachstum, Industrieausbau und einer scheinbar pauschalen ‚Alles ist möglich‘-Mentalität einher. Dem Prinzip der autogerechten Stadt wurde die Denkmalpflege vielfach bedingungslos untergeordnet, zugunsten von Tiefgaragen und Kaufhäusern musste wertvolle Denkmalsubstanz weichen, und auch der landwirtschaftliche Ausbau war intensiv und aus archäologischer Sicht verlustreich. Die Landesarchäologien der einzelnen Bundesländer waren dabei faktisch nur mit Rettungsgrabungen beschäftigt.

Der juristische Rahmen der archäologischen Denkmalpflege hätte in beiden deutschen Staaten verschiedener nicht sein können. In der späteren DDR waren bereits während der Bodenreform (1945–1948) Bodendenkmale aus den Landzuteilungen ausgenommen und in öffentliches Eigentum überführt worden. Mit der Denkmalpflegeverordnung (1954) und der entsprechenden Dienstanweisung (1956) wurden „bewegliche“ und „unbewegliche Bodenaltertümer“ und ihre Umgebung unter Schutz gestellt, und alle Formen der Veränderung oder auch der archäologischen Untersuchung bedurften nun der Genehmigung (Unverzagt 1956a; Unverzagt 1956b). Die Effizienz dieser Gesetzgebung wurde vor allem durch das Engagement hauptamtlicher und geschulter ehrenamtlicher DenkmalpflegerInnen gewährleistet; 1975 standen „annähernd 14 000“ archäologische Fundplätze unter Denkmalschutz (Coblenz 1978, 45 und 47). Dieser modernen Denkmalschutzkonzeption standen allerdings die ökonomischen Erfordernisse des *real existierenden Sozialismus* vielfach diametral entgegen, denn der Denkmalbestand wurde dezimiert, wenn es Rohstoffabbau oder Industrieausbau erforderlich machten. Obwohl die Anzahl der WissenschaftlerInnen und GrabungstechnikerInnen kontinuierlich gesteigert wurde, verursachten vor allem die umfangreichen Eingriffe in prähistorische und historische Siedlungsstrukturen durch Großprojekte insbesondere der Braunkohleförderung und des Erdgastrassenbaus in den 1970–1980er Jahren Engpässe, die Forschung und Denkmalschutz beeinträchtigten (Gramsch 1978). Der in den 1950er Jahren als Vermittler zwischen den Forschungsstellen, Museen und der Bodendenkmalpflege eingerichtete *Wissenschaftliche Beirat für Bodendenkmalpflege* sollte auch deshalb in den 1970er Jahren eine weitere Modernisierung der Gesetzgebung vorantreiben, zu der es aber nicht kam (Gramsch 2000, 246). Diesem Gremium ist es aber zu verdanken, dass die archäologische Forschung vorrangig an gefährdeten Bodendenkmälern durchgeführt wurde und der übrige Denkmalbestand unversehrt blieb (Gramsch 2000, 246).

Im Westen Deutschlands gab es keine einheitliche Rechtslage. Im Gegenteil, noch 1960 war die Qualität der verschiedenen bestehenden Regelungen derart unterschiedlich, dass der Verband der Landesarchäologen (VLA, gegr. 1949) eine Kommission mit der Erarbeitung einer Übersicht über die gültigen Gesetze, auch die in der DDR, und der Formulierung von Vorschlägen für ein modernes Denkmalschutzgesetz beauftragte (Gramsch 2000, 243). Doch auch 1975 hieß es noch: „Das bisherige Fehlen einer einheitlichen, juristischen Grundlage bringt für viele Gebiete erhebliche Nachteile mit sich, die sich auf lange Sicht sowohl auf den Bestand der erhaltenswürdigen kulturgeschichtlichen Denkmäler als auch auf das zu fordernde, allgemeine Niveau der archäologischen Forschung auswirken müssen“ (Schindler 1975a, 6). Vor dem Hintergrund dieser unbefriedigenden Situation bekannte sich der VLA 1969 zum *Europäischen Übereinkommen zum Schutz archäologischen Kulturgutes*. Im gleichen Jahr erfolgte dessen Anerkennung und Verabschiedung durch die Kultusministerkonferenz, doch war der Denkmalpflege damit kaum geholfen. Seit 1971 engagierte sich der VLA daher in verschiedenen Formaten auf Ebene der Bundesländer für die Umsetzung internationaler Denkmalpflegestandards. Tatsächlich flossen in die Denkmalschutzgesetze von Baden-Württemberg (1971), Bayern und Hamburg (1973) und Hessen (1974) Inhalte der europaweiten Denkmalschutzdebatten ein, aber neben einer einheitlichen Rechtslage mangelte es in den Bundesländern auch an der personellen und finanziellen Ausstattung der Fachbehörden, wie Reinhard Schindler (1912–2001), 1975 Direktor des Rheinischen Landesmuseums in Trier, aus Anlass des EDMSJ 1975 konstatierte (Schindler 1975a, 6). Denn auch in der Bundesrepublik brachte

der enorme Anstieg an Bodenaufschlüssen in historischen Siedlungsgebieten im Zuge von Städtebau, Industrieausbau und Rohstoffgewinnung einerseits unglaubliche Einblicke in die Vorgeschichte alter Kulturlandschaften mit sich, verursachte aber andererseits ein Arbeitsaufkommen, dem die Etats der Landesdenkmalämter nie entsprachen. Neben Universitätsinstituten und außeruniversitären Forschungsstellen war es daher vor allem die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG), die Forschungsvorhaben an beispielhaften Fundplätzen von überregionaler Bedeutung ermöglichte. Inventarisierungsarbeiten wurden dabei explizit nicht gefördert, da sie in den Aufgabenbereich der Denkmalpflegeeinrichtungen fielen (nach Schindler 1975a, 8).

Die regionale Vielfalt der Forschungsfragen und Denkmalschutzaufgaben lässt sich besonders deutlich an den traditionsreichen Forschungsfeldern der Stadtarchäologie und der Pfalzenforschung aufzeigen. So reichen archäologische Stadtforschungen an römischen Vorläufersiedlungen im Rheingebiet und in Süddeutschland bis in das 19. Jahrhundert zurück (Fehring 1993, 7). Nach 1918 hatten stadtagarchäologische Forschungen in ganz Deutschland „die Wurzeln der mittelalterlichen Stadt zum Gegenstand. Bei den Römerstädten waren es [nun] die Fragen nach der Kontinuität über die ‚dunklen Jahrhunderte‘ hinweg bis in das Mittelalter“ (Fehring 1993, 7), wie bei den Grabungen unter dem Bonner Münster und unter St. Viktor in Xanten um 1930. Zeitgleich wurden nun vor allem frühe Handelsplätze als kulturelle und ökonomische Austauschorte sowie Stadtgründungsprozesse zu eigenständigen Forschungsgegenständen. Die interdisziplinäre *Deutsche Ostforschung* (Piskorski, Hackmann und Jaworski 2002) setzte dabei mit in den 1930er Jahren durchgeführten Forschungsgrabungen in Wollin (Wolin/Polen) (Wilde 1953) und im schleswig-holsteinischen Haithabu (Mahsarski 2011) Maßstäbe. Auch für den „in ottonischer Zeit wichtigsten Ort im Osten Deutschlands, Magdeburg“ (Gringmuth-Dallmer 2001), dessen Erforschung nach 1945 zum Vorbild stadtagarchäologischer Arbeiten werden sollte, waren in den späten 1930er Jahren bereits Untersuchungen geplant worden (Halle 2007).

Zwischen 1945 und Ende der 1950er Jahre konzentrierten sich die Forschungen zu den „Frühstufen des Städtewesens“ v. a. auf stark kriegszerstörte Städte wie Lübeck, Hamburg, Hannover, Emden, Bonn, Frankfurt am Main, Magdeburg, Leipzig, Halle, Weimar, Brandenburg sowie Berlin mit Köpenick (Lobbedey 1977; Herrmann 1977). Dabei setzten die deutschen ArchäologInnen über die innerdeutsche Grenze hinweg Forschungen z. B. zu den sog. Seehandelsplätzen fort (Grunwald 2011, 243–245). Ab den 1960er Jahren wurden in beiden deutschen Staaten dann nur noch wenige städtische (Forschungs-) Grabungen durchgeführt (Minden, Schleswig, Paderborn) (Lobbedey 1977, 129–148), allerdings fanden zahlreiche Fachtagungen zum Thema statt (Jankuhn 1977, 356). Dass diese Konjunktur stadtagarchäologischer Forschungen nach 1945 kein auf Deutschland beschränktes Phänomen war, zeigte die aus Anlass des EDMSJ 1975 in Oxford veranstaltete Tagung *European Towns, their Archaeology and Early History* (Barley 1977). In nahezu allen vom Krieg betroffenen europäischen Regionen hatten Aufbaumaßnahmen und die gleichzeitige Modernisierung der Städte und des Verkehrswesens Gelegenheiten zu archäologischen Untersuchungen geboten.

Im Gegensatz zur Stadtarchäologie begann die archäologische Pfalzenforschung in Deutschland erst in den 1930er Jahren mit den Untersuchungen der Pfalzen Werla, Tilleda und Memleben (Halle 2007). Nach 1945 wurden durch das Akademieinstitut in Ost-Berlin und das Institut für Denkmalpflege in Halle die Ausgrabungen in Memleben und Tilleda fortgesetzt und in Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg unter Ausnutzung kriegsbedingter Zerstörungen Pfalzen- und Stadtkernforschung miteinander verknüpft (Grimm 1961). In der BRD betrieb das 1956 gegründete Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte eine systematische Pfalzenforschung (u. a. Schlesinger 1963). Auf dem Gebiet der DDR wurden für die erforschten Königspfalzen Konzeptionen zur Umgestaltung in Freilichtmuseen und die Einbeziehung in ‚Archäologische Reservate‘ im Verlauf der späten 1970er Jahre diskutiert, aber nicht realisiert (Dapper und Kaufmann 2006). In der BRD entstanden dagegen aus dem breiten institutionellen und föderalen Spektrum heraus verschiedene Denkmalzugänge und -nutzungsperspektiven für die ausgegrabenen Teile und Funde im Bereich der Pfalzen.

2. AUSSTELLUNGEN UND TAGUNGEN IM DENKMALSCHUTZJAHR (EDMSJ 1975)

In den publikumswirksamen Ausstellungen in Köln und Mainz sowie auf der Weimarer Tagung standen ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmale im Vordergrund, doch auch Forschungsthemen der klassischen und provinzialrömischen Archäologie und der Stadt- und Mittelalterarchäologie waren vertreten. Dagegen dominierten auf der DAI-Tagung in West-Berlin Fragen des denkmalpflegerischen Umgangs mit Objekten der klassischen Archäologie im Sinne einer fachlichen Bestandsaufnahme.



Abb. 1: Titel des Katalogs zur Kölner Ausstellung *Das neue Bild der alten Welt*. *Archäologische Bodendenkmalpflege und archäologische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1945-1975* in Köln 1975 (Kölner Römer-Illustrierte, 2. 1975)

Die in Köln 1975 gezeigte Ausstellung *Ein neues Bild der Alten Welt* (Abb. 1) war bereits 1972 konzipiert worden, aber es bedurfte des Prestiges des Europarates, diese Bestandsaufnahme im EDMSJ 1975 zu realisieren (Borger 1975a).

Im zugehörigen Katalog wurden die finanziell prekäre Situation der Landesarchäologie und die gezwungenermaßen ausschließliche Beschäftigung mit Rettungsgrabungen deutlich. Der Kurator und Direktor des Römisch-Germanischen Museums (RGM) in Köln, Hugo Borger (1925–2004), betonte deshalb, dass „in keinem einzigen Falle [...] auch nur ein Gegenstand ans Tageslicht gekommen [sei], weil Archäologen die Lust gehabt hätten, einem besonderen wissenschaftlichen Problem nachzugehen“ (Borger 1975a). Der Katalog zeigt demzufolge kaum Objektästhetik, sondern die Realität der Archäologie als „leidenschaftsloser Leidenschaft“ (Borger 1975b) im „Wirtschaftswunderland“ – von der paläolithischen Fundstelle Rheindahlen bis hin zu den Ausgrabungen im Kölner Dom und den Analysemethoden der Naturwissenschaften.

Dagegen wurde die Forschungspräsentation im Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz (RGZM) als wissenschaftliche Leistungsschau von 50 ausgewählten Projekten konzipiert (RGZM 1975). Der Öffentlichkeit sollte verdeutlicht werden, dass die deutsche und mitteleuropäische Kulturgeschichte „nur in ständiger Berührung mit der Erforschung der geschichtlichen Vorgänge im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient zu verstehen ist“ (Schaner 1975, 52). Im Rückblick gelten vor allem die großen, von der DFG geförderten Grabungen „von Schleswig-Holstein bis Baden-

Württemberg und Bayern in den 50er und 60er Jahren [als] beispielhafte Pionierarbeit“ auf diesem Weg (Planck 2000, 237). In der Mainzer Schau wurden zudem die Kompetenzen des RGZM wie auch der Römisch-Germanischen Kommission (RGK) des DAI in Frankfurt/Main hinsichtlich der Restaurierung und Publikation dargestellt. Die Mainzer Ausstellung sah sich jedoch selbst nicht explizit im Kontext des EDMSJ 1975, denn die DFG förderte damals wie heute ausschließlich Forschungsvorhaben und keine Maßnahmen zur Konservierung oder Restaurierung.

Einen ausdrücklich länderspezifischen Beitrag zum EDMSJ 1975 leistete das Landesamt Baden-Württemberg mit einer archäologischen Wanderausstellung, die in dreißig Städten des Bundeslandes präsentiert wurde (Baden-Württemberg 1975). In der Ausstellung, die sich auf diejenige in Köln bezog, stand die Vermittlung konkreter Projekte der Bodendenkmalpflege im Vordergrund wie der römische Gutshof in Sontheim/Brenz (Abb. 2). Georg Adelman, der Präsident des Landesdenkmalamtes, bezeichnete dabei Denkmalpflege und -schutz als Teil von Umweltschutz und -gestaltung, würdigte das bisherige ehrenamtliche Engagement der Bevölkerung und warb um zukünftiges (a. a. O., 91).

Dem DAI-Präsidenten Krämer und dem ersten Leiter des Architekturreferates des DAI, Wolfram Höpfner (* 1937), ist die Initiative zum Berliner Kolloquium *Archäologie und Denkmalpflege* zu verdanken, an dem im Denkmalschutzjahr etwa vierzig in- und ausländische ArchäologInnen und Bauforscher teilnahmen. Durch diese Tagung wurden Austausch und Systematisierung der bisher meist ‚isolierten‘ konservatorischen Aktivitäten an vorwiegend im Mittelmeerraum liegenden Forschungsstätten in Gang gesetzt und das Bewusstsein dafür geschärft, dass die Erforschung archäologischer Objekte auch die Verpflichtung zu Erhaltung und Vermittlung mit sich bringt. Der 1976 publizierte Tagungsband dokumentiert wegweisende Diskussionen zu Konservierung, Restaurierung und Präsentation europäischer und nordafrikanischer archäologischer Stätten und bezieht dabei internationale Leitlinien und die jeweiligen staatlichen gesetzlichen Grundlagen ein (DAI 1976).

Ebenfalls im November 1975 fand die internationale Tagung *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung* in Weimar statt. In der DDR, die wie alle anderen Ostblockstaaten nicht Mitglied des Europarates war, gab es keinerlei offizielle Bezugnahmen auf das EDMSJ 1975, jedoch wurden auch dort die Initiativen der UNESCO zum Schutz archäologischer Stätten intensiv rezipiert. Seit dem Beitritt der DDR zur UNESCO 1972 waren in Hinblick auf deren Empfehlungen zum archäologischen Denkmalschutz eigene Projekte und Perspektiven entwickelt worden. So kann die Weimarer Tagung, die das Zentralinstitut an der Akademie organisierte, als indirekter, aber wichtiger Beitrag zum EDMSJ 1975 gesehen werden. Auf ihr sprach sich der Vertreter der ostdeutschen Archäologie, Joachim Herrmann (1932–2011), unter Bezug auf den Beschluss der UNESCO zur Schaffung geschützter Zonen und archäologischer Reservate von 1968 und auf die Empfehlung der UNESCO zum gemeinsamen Schutz von kulturellem und naturgeschichtlichem Erbe von 1972 für die Schaffung archäologischer Reservate aus, wie sie zuvor schon in der VR Polen und der UdSSR eingerichtet worden waren. Er definierte ein archäologisches Reservat als ein Ensemble archäologischer Denkmäler mit „bedeutendem Aussagewert für das Geschichts- und Kulturgeschichtsbild“, das mit der umgebenden Kulturlandschaft eine Einheit bildet und für die „gesellschaftliche Nutzung erschlossen“ werden müsste (Herrmann 1978a, 28). Eine adäquate Umsetzung erfuhr diese Konzeption nicht, denn die Rohstoffkrise der 1970er Jahre führte in der DDR zu einem derart intensiven Ausbau der Braunkohle-Abbauflächen, dass Bodendenkmal- wie auch Naturschutz kaum Priorität besaßen.

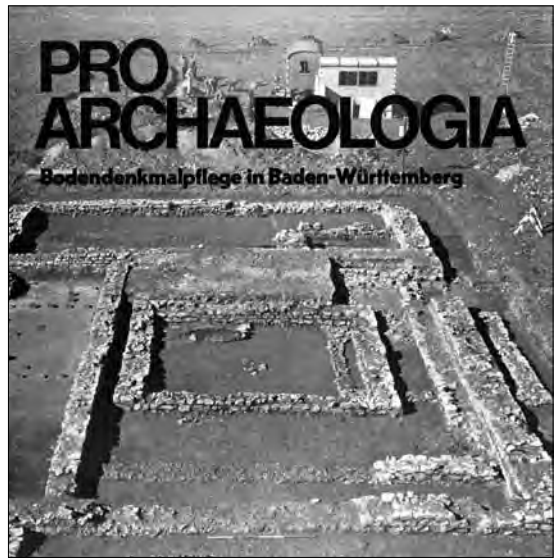


Abb. 2: Plakat der Landesausstellung von Baden-Württemberg *Pro Archaeologia* im Jahre 1975, Grabung Gutshof Sontheim/Benz (DP BaWü 4/1975, H. 3, 90)

3. NATIONALER DENKMALSCHUTZ UND INTERNATIONALE WAHRNEHMUNG: DAS BEISPIEL TRIER

Forschungen zum römischen Erbe etablierten sich in Trier bereits im 19. Jahrhundert. Das eigens dafür gegründete Provinzialmuseum wurde seit 1926 von der *Kommission zur Erforschung der spätromischen Kaiserresidenz und frühchristlichen Bischofsstadt Trier* unterstützt, die der damalige DAI-Präsident Gerhard Rodenwaldt (1886–1945) leitete (Merten 2005, 91). Nach der Zäsur des Zweiten Weltkriegs trat das archäologische Erbe erst in den 1960er Jahren wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein: im November 1961 führten Proteste gegen Theaterplanungen im Hof der Kaiserthermen zur erneuten „Berufung einer ‚Archäologischen Trier-Kommission‘ durch den Kultusminister von Rheinland-Pfalz“, nun unter Leitung des DAI-Präsidenten Kurt Bittel (1907–1991) (Merten 2005, 94).¹ Deren anfängliche Aufgabe, Substanzverluste an einem konkreten spätantiken Bau zu verhindern, erweiterte sich zur gutachterlichen Beratung des Ministeriums „in Fragen der Erforschung und Erhaltung der römischen und frühchristlichen Monumente“ (Merten 2005, 94). Als im Jahr 1966 in Trier eine Tagung des VLA stattfand, war man

deshalb dort noch stark auf römische Einzelbauten fixiert (Schindler 1975b, 455), während sich Städte wie Frankfurt/Main, Köln und Lübeck bereits bemühten, Stadtarchäologie unter Berücksichtigung späterer Epochen zu betreiben. Im Jahr 1969 widersprach die Trier-Kommission den Planungen für eine neue Moselbrücke nahe der römischen Brücke und erfasste in der Folge die Gesamtheit der zu schützenden archäologischen Denkmäler des Stadtbereichs. Im Vorfeld des EDMSJ 1975 entstand daraus die Denkschrift *Rettet das römische Trier*, die 21 Denkmäler beschrieb und eindringlich die Schaffung archäologischer Schutzzonen und Grabungsschutzgebiete forderte, um „die fortschreitenden baulichen Veränderungen im Umkreis römischer und historischer Baudenkmäler im Stadtbild auszuschließen“ (Trier-Kommission 1972, 3). Im Denkmalschutzjahr selbst wurden Trierer Themen auf vielfältige Weise vermittelt und diskutiert.

Im populärwissenschaftlichen Spektrum des Köln-Katalogs erschien die Erforschung der römischen Moselbrücke (Abb. 3) so als einleitendes Trierer Thema (Köln 1975, 168–169).

Nachfolgende Abschnitte des Katalogs widmeten sich Trierer Einzelbauten – mit plakativen Titeln wie „Trier wird Kaiserstadt“ (Porta Nigra), „Hauptstädtische Badekultur“ (Kaiserthermen) und „Der Kaiser empfängt“ (Kaiserlicher Audienz-

In der Mosel versunken



218 Trier, die römische Moselbrücke

Die Trierer Römerbrücke und die Moselkanalisierung

Die Kanalisierung der Mosel in den Jahren 1957–1964 brachte die teilweise Verwirklichung eines schon im Jahre 58 n. Chr. entwickelten Projektes der künstlichen Verbindung der Rhöne-Saône über die Mosel zum Rhein (Tacitus ann. XIII 53), das heißt des Mittelmeeres mit der Nordsee. Die Anlage des Schifffahrtsweges erforderte auf der Streck-

ke von Koblenz bis nach Metz und dem lothringischen Industriegebiet ausgedehnte Baggerarbeiten und die Errichtung von Staustufen und Schleusen, verbunden mit der Herichtung neuer Uferböschungen und Hochwasserschutzanlagen.

Im Stadtbereich von Trier mußte die Römerbrücke im Bestand ihrer Pfeiler gesichert und stabilisiert werden. Die Ausbaggerung der Schifffahrtsrinne ließ erwarten, daß die Reste einer älteren Pfahlortkonstruktion z. T. vernichtet werden mußten.

219 Trier, die Colonia im 3. Jh. n. Chr.



Abb. 3: Katalog zur Kölner Ausstellung, Beitrag zur Moselbrücke Trier (Köln 1975, 166, Abb. 218, 219)

saal der Basilika) und „Das Kaiserhaus verherrlicht sich“ (Deckenmalerei im Prunksaal des Doms). Der Mainzer Katalog brachte dagegen einen Beitrag zur historischen Topographie der Stadt (Schindler 1975b, 455–460). Der Überblick enthält Pläne zur Stadtentwicklung vom 1. bis 4. Jh. und eine Zusammenfassung der neuen Erkenntnisse zu Einzelbauten, darunter ebenfalls zur Moselbrücke. Im anschließenden Beitrag lag der Schwerpunkt auf den Ausgrabungen im Westteil der Kaiserthermen, die 1960–66 stattgefunden hatten (Reusch in Mainz 1975, 461–469). Unter der Frage, wie sich die mittelalterliche Bischofsstadt aus römischen Strukturen formte, standen auf der Tagung in Oxford dezidiert das stadarchäologische Erbe der Moselstadt und insbesondere seine Kirchen im Fokus (u. a. Böhner 1977, 193–196).

Das *Deutsche Nationalkomitee für Denkmalfpflege* (DNK) betonte innerhalb des *Modellstadt*-Programms Triers geschichtliche Kontinuität bis in die Gegenwart „und zwar nicht [die]jenige einer mechanischen Übernahme des Gewachsenen, sondern [die ihrer] dynamischen Anverwandlung, wie es etwa die Baugeschichte des Trierer Doms zeigt“ (DNK 1975, 2). Hierzu präsentierte das DNK ebenfalls römische Einzelmonumente, aber auch die mittelalterliche Augustinerkirche, den Barockflügel der Universität und das Schloss Monaise. Zudem legte es Pläne vor, welche die Phasen der Stadtentwicklung, die städtische Gesamtstruktur sowie aktuelle Konzepte für die Altstadt und die einzelnen Sanierungsgebiete verdeutlichen (vgl. Text und Abbildungen zu Trier im Beitrag von Davide Cutolo in diesem Buch). In der Summe erfolgte im EDMSJ 1975 eine umfassende Bestandsaufnahme und öffentliche Vermittlung des sichtbaren Erbes Triers, dessen Erscheinungsbild sich in den Nachkriegsjahrzehnten dramatisch gewandelt hatte. Die (Stadt-)Archäologie als solche und der gefährdete unterirdische Bestand wurden, abgesehen von der internationalen Fachtagung in Oxford, jedoch weiterhin kaum in die Öffentlichkeit kommuniziert. Das gewachsene historische und denkmalpflegerische Bewusstsein zeigte sich aber bald in den Feierlichkeiten zum 2000-Jahr-Jubiläum der Stadt (1984) und in der UNESCO-Bewerbung und Eintragung Triers als Welterbe (1986), bei der die Bauten der römischen Epoche und die mit ihnen verbundenen christlichen Nachfolgebauten nun gemeinsam genannt wurden.² Dennoch sah sich die Trier-Kommission 2005 gezwungen, eine zweite Denkschrift mit dem Titel *Rettet das archäologische Erbe in Trier!* herauszugeben. Sie mahnte zu sorgsamem Umgang mit der „leider oft genug akut bedrohten Substanz der oberirdisch erhaltenen Gebäude“ und verwies auf den immensen Verlust „rund eines Drittels der archäologischen Schichten durch tiefgründige Baumaßnahmen“ (Trier-Kommission 2005, 7). Auch wenn sich mit dem Welterbe-Status das gesellschaftliche Bewusstsein zum Positiven verändert habe, so appellierte die Kommission, „die gesamte Altstadt endlich als Grabungsschutzgebiet auszuweisen“ (Trier-Kommission 2005, 8). Zudem verdeutlichten die Autoren, dass ob der riesigen Befundmengen enormer Nachholbedarf an Aufarbeitung und Publikationen bestände, auch wenn Trier „als am besten erforschte römische Metropole“ (Trier-Kommission 2005, 9) in Deutschland gelten dürfte.

4. INTERNATIONAL FORSCHEN UND SCHÜTZEN – DAS BEISPIEL PERGAMON

Innerhalb der auf der DAI-Tagung 1975 diskutierten Beispiele nahmen Reflexionen zu den Planungen für das Traianeum von Pergamon (Türkei) eine Schlüsselposition ein. Auf dem Burgberg als langjährigem DAI-Grabungsgebiet waren bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts konservierende und restaurierende Maßnahmen vorgenommen worden, doch stellte der vollständige Wiederaufbau des Traianeums eine in Thematik und Dimension neue Herausforderung dar. Ulrich Rombock begründete in seinem Beitrag die prestigeträchtige Planung nicht nur mit dem Wunsch der türkischen Seite, sondern auch mit dem landschaftsräumlichen Potential, der baugeschichtlichen Bedeutung und der noch zahlreich vorhandenen Marmorarchitektur der Anlage. Sodann standen Besucheraspekte im Vordergrund: Wegeführung, anschauliche Vermittlung von Dimensionen und Architekturdetails und nicht zuletzt die Anlage von Schattenplätzen. Hinsichtlich der baulichen Umsetzung erörterte er das Problem der meist freistehenden Architekturglieder und verwies auf die vereinfachte Darstellung von Bereichen, in denen keine „wissen-

schafflich gesicherte Rekonstruktion“ möglich wäre (Rombock 1976, 56). „Wunde Punkte“ der Planungen – u. a. die durchschnittlich 70 % vorhandene Substanz, bei einzelnen Architekturgliedern jedoch 20–80 % und die bereichsweise unzureichende Bauforschung bei bereits fortgeschrittener Planung – führten zur kritischen Diskussion und in der Folge zur Modifikation des Vorhabens. Unter Leitung eines Bauforschers, Klaus Nohlen, wurde die Rekonstruktion der Anlage zugunsten einer auf gründlicher Bauforschung beruhenden Teil-Anastylosis (Abb. 4) aufgegeben, von den Beteiligten kontinuierlich dokumentiert und von da an durch ein „Traianeumskommission“ genanntes Expertengremium begleitet (Nohlen 1982, 173).



Abb. 4: Traianeumstempel Pergamon, Teilanastylosis 1977–1994 (Nohlen 2014, 209/Abb. 1)

In den folgenden Jahren weitete die Kommission als bis heute bestehender *Baudenkmalausschuss* des DAI seine Aktivitäten aus und berät nun regelmäßig über Maßnahmen an diversen Projekten. Die Arbeiten am Traianeum waren seinerzeit ein Beispiel internationaler Zusammenarbeit: Türkische Steinmetze wurden in einer Art Bauhütte durch im *International Centre for the Study of the Preservation and Restoration of Cultural Property* (ICCROM) in Venedig denkmalpflegerisch qualifizierte Meister aus verschiedenen europäischen Ländern angeleitet und ausgebildet (Nohlen 2014, 213).

Der Austausch auf der DAI-Tagung 1975 hatte also erstens unmittelbare praktische Auswirkungen, und zweitens folgten längerfristig Systematisierung und Theoretisierung baubezogener Forschungen innerhalb des DAI (Müller et al. 2011). Weiterhin wurden bestehende internationale wissenschaftliche und politische Kontakte ausgebaut, um Fragen zu Site Management und Kulturgutschutz und insbesondere zu den Themen Massentourismus und Raubgrabungen gemeinsam zu bearbeiten. Dafür entstand schließlich 1999 das *Europae Archaeologiae Consilium* (EAC) als ein die Europäische Union und den Europarat (ER) beratendes Gremium für archäologische Denkmalpflege (nach Haspel 2010, 7).

FAZIT UND AUSBLICK

Für die archäologische Denkmalpflege und Forschung in beiden deutschen Staaten stellte das EDMSJ 1975 den vorläufigen Höhepunkt zahlreicher Bemühungen dar, bisherige Arbeiten zu bilanzieren und

Arbeitsbedingungen zu diskutieren. Zu seinen wichtigsten Effekten zählte die Aufwertung der archäologischen Denkmalpflege im öffentlichen Bewusstsein sowie gegenüber der Baudenkmalpflege (Planck 2000). Dazu trugen sowohl das 1973 eigens für die Organisation des EDMSJ 1975 gegründete DNK als auch die Veranstaltungen des Denkmalschutzjahres selbst bei. Bis 1975 hatten nicht nur Forschungen und Schutzarbeiten die Perspektive auf die Untersuchungsgegenstände verändert. Unter dem Einfluss der internationalen Debatten bei UNESCO und ER wurde in den 1970er Jahren auch ein traditionelles Argument des gesamten Denkmalschutzes – die heimatgeschichtliche Bedeutung der Denkmäler – vom Konzept der individuellen und kollektiven Identitätsstiftung durch Denkmäler abgelöst, was im öffentlichen Auftritt der archäologischen Denkmalpflege, u. a. in der Kölner Ausstellung, zum Ausdruck kam. Die im EDMSJ 1975 intensivierte Öffentlichkeitsarbeit half aber nicht nur bei der Anerkennung archäologischer Denkmalpflege und Forschung, sondern beförderte auch die systematische Entwicklung der Stätten hin zu touristischen Erlebnisorten und -welten. Dass dabei sowohl thematisch als auch regional Unterschiede zu konstatieren sind, zeigen der Fortgang der Stadtarchäologie und der Pfalzenforschung sowie die Ergebnisse gezielter Kommissionsarbeiten in Trier und Pergamon unter dem Einfluss des EDMSJ 1975. Insbesondere die Anerkennung der antiken Bausubstanz (neben den wichtigsten mittelalterlichen Kirchen) in Trier als Weltkulturerbe setzte 1986 ein Zeichen dafür, dass archäologischen Stätten nicht nur lokale oder regionale Bedeutung zukommt, die mit Schutzverpflichtungen einhergeht. Das Denkmalschutzjahr beförderte auch den internationalen Austausch zwischen den nationalen Denkmalpflegeinstitutionen und den Vertretern verschiedener Forschungsschwerpunkte, wie er auf der DAI-Tagung in Berlin und der internationalen Tagung *European Towns, their Archaeology and Early History* in Oxford zu erkennen war und sich seitdem fortsetzt und verstärkt.

Langfristig ist nach 1975 eine Popularisierung der archäologischen Denkmalpflege zu konstatieren. Die Anzahl behördlicher Rettungsgrabungen wuchs, eine nochmalige Steigerung war nach der deutschen Wiedervereinigung zu verzeichnen (Planck 2002, 15). Ergebnisse dieser Epoche präsentierte der VLA 2002/2003 in einer großen, nun gesamtdeutschen Sonderausstellung unter dem Titel *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland* in Berlin und Bonn (Menghin und Planck 2002). Im Begleitband heißt es jedoch nüchtern, seit den 1970er Jahren sei der personelle und institutionelle Ausbau der Bodendenkmalpflege zwar vorangetrieben worden, allerdings „nur allzu langsam und den Notwendigkeiten kaum entsprechend. Eine gewisse Schubwirkung auf noch ausstehende Gesetzesregelungen hatte sicherlich das 1975 vom Europarat ausgerufenen Europäische Denkmalschutzjahr“ (Koschik 2002, 24–25). Konkrete Strukturverbesserungen seien aber vor allem einzelnen Personen, insbesondere aus dem VLA, zu verdanken, „denen es damals gelang, das Interesse der Öffentlichkeit für die sachlichen Anliegen des Faches wiederzugewinnen“ (Koschick 2002, 24–25).

LITERATURVERZEICHNIS

- Baden-Württemberg, Hg. 1975. [Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1975] „Pro Archaeologia. Wanderausstellung der Bodendenkmalpflege.“ *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 3: 89–93.
- Barley, Maurice Willmore, Hg. 1977. *European Towns. Their Archaeology and Early History*. London: Academic Press.
- Böhner, Kurt. 1977. „Urban and Rural Settlement in the Frankish Kingdom.“ In *European Towns. Their Archaeology and Early History*, hg. von Maurice Willmore Barley, 185–192. London: Academic Press.
- Borger, Hugo. 1975a. „Liebe Leser.“ *Das neue Bild der alten Welt. Archäologische Bodendenkmalpflege und archäologische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1975. Kölner Römer-Illustrierte* 2: 1.
- Borger, Hugo. 1975b. „Archäologie als leidenschaftslose Leidenschaft.“ *Das neue Bild der alten Welt. Archäologische Bodendenkmalpflege und archäologische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1975. Kölner Römer-Illustrierte* 2: 2–3.

- Coblenz, Werner. 1978. „Ergebnisse und Probleme der ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmalpflege in der DDR.“ In *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung*, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 9, hg. von Joachim Herrmann 45–53. Berlin: Akademie-Verlag.
- Dapper, Michael, und Dieter Kauffmann. 2006. „Neue Pläne für ein altes Projekt – das Freilichtmuseum Königspfalz Tilleda.“ *Archäologie in Sachsen-Anhalt* 4,II: 490–501.
- DAI, Hg. 1976. *Archäologie und Denkmalpflege. Bericht über ein Kolloquium veranstaltet vom Architektur-Referat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) ... in Berlin vom 6. bis 8. 11. 1976*. Berlin: Eigenverlag.
- DNK, Hg. 1975. *Trier. Europäisches Denkmalschutzjahr 1975*. Berlin: Bertelsmann Fachzeitschriften.
- Eckerle, A. 1964. „Vorwort.“ In *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland*, Badische Fundberichte Sonderheft 7, hg. von Hans Hingst, o. S. Freiburg: Otto Kehler.
- Fehring, Günter P. 1993. „Stadtarchäologie. Fragestellungen, Entwicklungen und Konzeptionen.“ In *Stadtarchäologie – Aspekte der Denkmalpflege, Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung 1991, Hamburg-Harburg*, 3.–6. 1991, hg. von Verband der Landesarchäologen, 7–14. Stuttgart: Ges. für Vor- u. Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern.
- Gramsch, Bernhard. 1978. „Bodendenkmalpflege und Braunkohleabbau am Beispiel des Bezirkes Cottbus.“ In *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung*, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 9, hg. von Joachim Herrmann 139–143. Berlin: Akademie-Verlag.
- Gramsch, Bernhard. 2000. „Die Bodendenkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik.“ *Arch. Nachrichtenbl.* 5,2: 242–246.
- Grimm, Paul. 1961. *Stand und Aufgaben der archäologischen Pfälzenforschung in den Bezirken Halle und Magdeburg*, Vorträge und Schriften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 71. Berlin: Akademie-Verlag.
- Gringmuth-Dallmer, Eike. 2001. „Die Berliner Akademie der Wissenschaften und die Mittelalterarchäologie in der DDR.“ *Mitt. Arbeitsgemeinschaft Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 12: 25–31.
- Grunwald, Susanne. 2011. „Die archäologische Burgwallforschung in Sachsen (1900–1961). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie.“ Leipzig, Universität Leipzig, Fakultät f. Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, Diss.
- Halle, Uta. 2007. „Die ‚alte Pfalz Kaiser Ottos‘ in Magdeburg, Die Ergebnisse einer Ausgrabung im Bundesarchiv zur Vorgeschichte der Domplatzgrabungen in Magdeburg (1938).“ In *aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschr. Eike Gringmuth-Dallmer*, Inter. Arch. Studia honoraria 26, hg. von Gerson H. Jeute, Jens Schneeweiss und Claudia Theune, 169–176. Rahden/Westf.: Leidorf.
- Haspel, Jörg. 2010. „Eine Zukunft für unser gemeinsames Erbe. Denkmalschutz und Denkmalpflege im europäischen Kontext.“ *kunsttexte* 2: 7. <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2010-1/haspel-joerg-15/PDF/haspel.pdf>, aufgerufen am 10. 10. 2014.
- Herrmann, Joachim, Hg. 1978. *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung*, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 9. Berlin: Akademie-Verlag.
- Herrmann Joachim. 1978a. „Archäologische Denkmäler und ihre Rolle für Geschichtsbild und Landeskultur.“ In *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung*, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 9, hg. von Joachim Herrmann 25–34. Berlin: Akademie-Verlag.
- Herrmann, Joachim. 1977. „Research into the Early History of the Town in the Territory of the German Democratic Republic.“ In *European Towns. Their Archaeology and Early History*, hg. von Maurice Willmore Barley, 243–259. London: Academic Press.

- Hingst, Hans. 1964. *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland*, Badische Fundberichte Sonderheft 7. Freiburg: Otto Kehler.
- Köln, Hg. 1975 [Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln]. *Das neue Bild der alten Welt. Archäologische Bodendenkmalpflege und archäologische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1975. Kölner Römer-Illustrierte 2*.
- Koschik, Harald. 2002. „Zwischen ‚vaterländischer Alterthumskunde‘ und moderner Landesarchäologie. Geschichte und Entwicklung des Faches.“ In *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung*, hg. von Wilfried Menghin und Dieter Planck, 20–28. Stuttgart: Theiss.
- Krämer, Werner. 1976. „Begrüßung durch den Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes.“ In *Archäologie und Denkmalpflege. Bericht über ein Kolloquium veranstaltet vom Architektur-Referat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) ... in Berlin vom 6. bis 8. 11. 1976*, hg. von DAI, 1–3. Berlin: Eigenverlag.
- Lobbedey, Uwe. 1977. „Northern Germany.“ In *European Towns. Their Archaeology and Early History*, hg. von Maurice Willmore Barley, 127–157. London: Academic Press.
- Mahsarski, Dirk. 2011. *Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen national-sozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität*. Rahden/Westf.: Leidorf.
- Menghin, Wilfried, und Dieter Planck, Hg. 2002. *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung*. Stuttgart: Theiss.
- Merten, Jürgen. 2005. „Rettet das archäologische Erbe in Trier! Die Archäologische Trier-Kommission 1925–2005.“ *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier. Aus der Arbeit des Rheinischen Landesmuseums Trier* 37: 91–103.
- Müller, Martin, Thomas Otten, und Ulrike Wulf-Rheidt, Hg. 2011. *Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie: von der Ausgrabung zur Präsentation, Xanten, 21.–23. Oktober 2009*, Xantener Berichte 19. Mainz: P. von Zabern.
- Nohlen, Klaus. 1982. „Die Wiederaufrichtung des Traian-Heiligtums in Pergamon.“ *Mannheimer Forum*: 163–230.
- Nohlen, Klaus. 2014. „Ausbildung von Handwerkern bei der teilweisen Wiederaufrichtung des Traian-Heiligtums in Pergamon.“ In *Heritage in Context. Konservierung und Site Management im natürlichen, urbanen und sozialen Raum*, MIRAS 2, hg. von Martin Bachmann, Cigdem Maner, Secil Tezer und Duygu Göcmen, 205–220. Istanbul: Ege Yayınları.
- Piskorski, Jan M., Jörg Hackmann, und Rudolf Jaworski, Hg. 2002. *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung 1. Osnabrück; Poznań: fibre Verlag, Dr. Peter Fischer.
- Planck, Dieter. 2000. „Die Bodendenkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland in der Zeit von 1945 bis 1990.“ *Archäolog. Nachrichtenblatt* 5: 233–241.
- Planck, Dieter. 2002. „Einführung, 25 Jahre Archäologie in Deutschland.“ In *Menschen, Zeiten, Räume – Archäologie in Deutschland. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung*, hg. von Wilfried Menghin und Dieter Planck, 15–17. Stuttgart: Theiss.
- RGZM, Hg. 1975 [Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz]. *Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Teil 1 Vorgeschichte. Römerzeit*. Mainz: Verlag des RGZM.
- Rombock, Ulrich. 1976. „Wiederaufbau am Beispiel des Trajaneum in Pergamon.“ In *Archäologie und Denkmalpflege. Bericht über ein Kolloquium veranstaltet vom Architektur-Referat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) ... in Berlin vom 6. bis 8. 11. 1976*, hg. von DAI, 52–57. Berlin: Eigenverlag.
- Schaner, Peter. 1975. „Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975.“ *Antike Welt* 6,4: 52–53.
- Schindler, Reinhard. 1975a. „Archäologie in Not. Was ist Bodendenkmalpflege? 30 Jahre archäologische Denkmalpflege in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland.“ *Das neue Bild der alten Welt. Archäo-*

- logische Bodendenkmalpflege und archäologische Ausgrabungen in der Bundesrepublik Deutschland von 1945–1975. Kölner Römer-Illustrierte 2: 5–11.*
- Schindler, Reinhard. 1975b. „Zur historischen Topographie des antiken Trier.“ In *Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Teil 1 Vorgeschichte. Römerzeit*, hg. von RZGM, 455–460. Mainz: Verlag des RGZM.
- Schlesinger, Walter. 1963. „Merseburg – Versuch eines Modells künftiger Pfalzbearbeitungen.“ In *Deutsche Königspfalzen*, 1. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1, hg. von Adolf Gauert, 158–206. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Trier-Kommission. 1972. *Rettet das römische Trier: Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission mit einer Kartenbeilage der archäologischen Schutzzonen*. Trier: Eigenverlag.
- Trier-Kommission. 2005. *Rettet das archäologische Erbe in Trier: Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission*. Trier: Rheinisches Landesmuseum.
- Unverzagt, Wilhelm. 1956a. „Die Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer vom 28. Mai 1954.“ *Ausgr. u. Funde* 1,1: 3–7.
- Unverzagt, Wilhelm. 1956b. „Dienstanweisung zur Regelung von Ausgrabungen.“ *Ausgr. u. Funde* 1, 3: 103–105.
- „Vorschläge des Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland für neuzeitliche Denkmalschutzgesetze.“ In *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland*, Badische Fundberichte Sonderheft 7, hg. von Hans Hingst, 13. Freiburg: Otto Kehler.

¹ Mitwirkende der Trier-Kommission: RGK des DAI, Institut für Baugeschichte der TH Karlsruhe, Rheinisches Landesmuseum, Bischöfliches Museums Trier u. a.

² Eintragung der „oberirdisch sichtbaren und monumental erhaltenen antiken Baudenkmäler in Trier“ (Merten 2005, 97), daneben Dom und Liebfrauenkirche in Trier sowie Igeler Säule: <http://www.unesco.de/301.html>, aufgerufen am 04.08.2014.